

# Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich. Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonette oder deren Raum 10 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 14. Telephon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wied, Wilshausen.

Nr. 78.

Donnerstag, den 6. Juli 1916.

16. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

Nr. 405.

### Verordnung.

Betr.: Behandlung von Krankheiten durch nicht approbierte Personen, Ankündigung und Anbieten von Heilmitteln usw.

- Die Verordnung vom 18. 2. 1915 (III b Nr. 701/1492) betr. Verbot der Aufnahme von Anzeigen nicht approbierter Personen über Krankheitsheilungen in Zeitungen und Ziffer II der Verordnung vom 22. 1. 1916 (III b Nr. 1297/335) betr. Behandlung von Geschlechtskrankheiten durch nicht approbierte Personen werden aufgehoben.
- An Stelle dieser Bestimmungen wird auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit § 1 des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 ergeordnet:

#### I.

- Den Personen, die sich gewerbmäßig mit der Behandlung von Krankheiten, Leiden oder Körperkäden an Menschen befassen, ohne die entsprechende staatliche Anerkennung (Approbation) zu besitzen, ist es verboten, ihren Gewerbebetrieb anders als durch Bekanntgabe am Wohnhaus, im Adress- oder Telefonbuch anzukündigen. Dieses Verbot findet keine Anwendung auf Zahntechniker und Bandagisten.
- Die öffentliche Ausstellung, Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgende Sammeln von Bestellungen oder Anbieten solcher Gegenstände, Mittel oder Verfahren, die zur Verhütung der Empfängnis oder zur Befreiung der Schwangerschaft oder von Menstruationsstörungen usw. bestimmt sind, ist verboten.
- Die öffentliche Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgte Sammeln von Bestellungen oder Anbieten solcher Arzneien, Verfahren, Apparate oder anderer Gegenstände, die zur Verhütung, Bänderung oder Heilung von Krankheiten, Leiden oder Körperkäden bei Menschen bestimmt sind, ferner von Säuglingsnahrungsmitteln, diätetischen Präparaten und Mitteln zur Beeinflussung der menschlichen Körperformen (Settanlegende oder entsetzende Mittel, Busenmittel usw.) ist verboten.
- Die unter Ziffer 1 bis 3 bezeichneten Handlungen sind auch in jeder irgendwie verkleideten Form verboten.
- Die Bestimmungen unter Ziffer 2 und 3 finden keine Anwendung, soweit die Ankündigung oder Anpreisung in wissenschaftlichen Fachzeitschriften auf dem Gebiete der Medizin oder Pharmazie erfolgt.
- Für die Ankündigung oder Anpreisung durch die Presse kann das stellvertretende Generalkommando Ausnahmen von der Bestimmung unter Ziffer 3 widerrufen. Auf die erteilte Bewilligung darf bei der Ankündigung oder Anpreisung nicht hingewiesen werden.

#### II.

Den unter I Ziffer 1 genannten Personen ist ferner verboten:

- eine Behandlung, die nicht auf Grund eigener Wahrnehmungen an dem zu Behandelnden erfolgt (Fernbehandlung);
  - die Behandlung mittels mystischer Verfahren;
  - die Behandlung von gemeingefährlichen Krankheiten (Ausfall, Cholera, Fleckfieber, Gelbfieber, Pest und Pocken) sowie von sonstigen übertragbaren Krankheiten;
  - die Behandlung aller Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane, von Syphilis, Schanker und Tripper, auch wenn sie an anderen Körperstellen auftreten;
  - die Behandlung von Krebskrankheiten;
  - die Behandlung mittels Hypnose;
  - die Behandlung unter Anwendung von Betäubungsmitteln, mit Ausnahme solcher, die nicht über den Ort der Anwendung hinauswirken;
  - die Behandlung unter Anwendung von Einspritzungen unter die Haut oder in die Blutbahn, soweit es sich nicht um eine nach Nr. 7 gestattete Anwendung von Betäubungsmitteln handelt.
- Zumiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen milderer Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 20. Juni 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps.

Der Kommandierende General,  
Freiherr von Gall,  
General der Infanterie.

Nr. 406.

### Anordnung.

In Ergänzung meiner Anordnung vom 24. Mai 1916 (I b. Nr. 296. Nr. 1367) bestimme ich:  
Die mit der Ueberwachung Beauftragten üben ihren Dienst in Zivilkleidung aus; sie sind verpflichtet, auf Wunsch ihren Ausweis, der von mir oder einem anderen kommandierenden General ausgestellt ist und mit der abgestempelten Photographie des Inhabers versehen sein muß, vorzuzeigen.

Frankfurt a. M., den 26. Mai 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps.

Der Kommandierende General,  
Freiherr von Gall,  
General der Infanterie.

Nr. 407.

Der Schießplan in Rambach wird am 3., 4., 5., 10., 11., 12., 13., 14., 17., 18., 19., 20., 21., 24., 25., 26., 27. und 28. Juli bis zum Dunkelwerden benutzt.  
Am 22. Juli wird der Schießplan nur bis Mittag benutzt. In der Nacht vom 17. zum 18. Juli findet ein Nachtschießen statt.

Mainz, den 30. Juni 1916.

Kgl. Kommandantur der Festung Mainz.

Nr. 408.

Der Domänenrentmeister, Domänenrat Münich in Wiesbaden, hat unter seiner eigenen Verantwortung mit unserer Ge-

nehmigung den Kassengehilfen Friedrich Regenbauer aus Wiesbaden zum Geldempfang, zu Eintragungen in die Kassbücher, zur Ausstellung rechtsgültiger Quittungen, sowie zu seiner Vertretung in sonstigen Dienstgeschäften hinsichtlich des Domänenrentamts vom 1. Juli 1916 ab bevollmächtigt.

Die dem Gehilfen Karl Moritz bisher erteilte Vollmacht erlischt mit dem 30. Juni 1916.

Wiesbaden, den 29. Juni 1916.

### Königliche Regierung.

Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten B.

Nr. 409.

### Verordnung.

Betr.: Die Regelung des Verkehrs mit Speisefetten.

Zur Regelung des Verkehrs mit Speisefetten im Landkreise Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich und der Gemeinde Dogheim wird auf Grund des § 12 Ziffer 5 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 unter Aufhebung der Verordnungen vom 3. März 1916 (Kreisblatt Nr. 28) und vom 10. Mai 1916 (Kreisblatt Nr. 57) folgendes verordnet:

#### § 1.

Gemeinden, die von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin Speisefett erhalten, dürfen an eine Person wöchentlich nicht mehr als 90 Gramm Speisefett abgeben.

An Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräume, sowie Bäckereien und Konditoreien dürfen die Gemeinden nicht mehr als  $\frac{1}{2}$  des Durchschnittsverbrauchs im Jahre 1915 abgeben.

Als Speisefett im Sinne dieser Verordnung gelten Butter, Butterfett, Margarine, Schweinefett, Speisefleisch, Pflanzenfett, Kaviar, Speisefleisch, Speisefleisch, Speisefleisch usw.

#### § 2.

Die Abgabe und Entnahme von Speisefett darf nur auf Grund eines vom Gemeindevorstande ausgegebenen Speisefettkarte erfolgen.

#### § 3.

Durch die Aushändigung der Fettkarte erlangt niemand einen Anspruch auf Bezahlung der im § 1 bezeichneten Menge.

#### § 4.

Wer Speisefett von auswärts (durch die Post oder auf sonstigem Wege) erhält, ist verpflichtet, die eingeführte Menge dem Gemeindevorstande binnen 3 Tagen nach Empfang anzugeben. Er muß sich diese Menge auf die durch § 1 zugewiesene Menge anrechnen lassen.

Von den durch Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräume, sowie Bäckereien und Konditoreien von auswärts eingeführten Speisefetten haben die Gemeindevorstände den genannten Betrieben nicht mehr als  $\frac{1}{2}$  des Durchschnittsverbrauchs im Jahre 1915 zu belassen.

Soweit die von den vorerwähnten Betrieben eingeführten Mengen mehr als  $\frac{1}{2}$  des Durchschnittsverbrauchs im Jahre 1915 betragen, sind die Betriebsinhaber verpflichtet, die mehr eingeführten Mengen nach Anweisung des Gemeindevorstandes entweder an die Gemeinde im ganzen oder an Einzelverbraucher gegen Ablieferung der Speisefettkarte abzugeben.

#### § 5.

Der Gemeindevorstand hat dafür zu sorgen, daß die Verteilung der Speisefette in angemessener Weise stattfindet. Die Verteilung ist unter Zugrundelegung der jeweils verfügbaren Menge zu bewirken.

Bei der Verteilung dürfen Bevorzugungen irgendwelcher Art nicht stattfinden.

#### § 6.

Zumiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden nach § 17 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Wiesbaden, den 28. Juni 1916.

Namens des Kreisauausschusses.

Der Vorsitzende,  
von Heimbürg.

J.-Nr. 71. 8840.

Nr. 410.

Der Förster Adolf Wagner in Dohheim wird auf Grund des § 62 Abs. 3 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 als Hilfsfeldhüter der Gemeinde Dohheim von mir bestätigt.

Wiesbaden, den 1. Juli 1916.

Der Königliche Landrat,  
von Heimbürg.

Nr. 411.

### Bekanntmachung.

Betrifft: den Verkehr mit Frühkartoffeln im Kreise.

Auf Grund der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September und 4. November 1915 werden hiermit auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten die im Kreise angebaute und geernteten Frühkartoffeln für den Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden beschlagnahmt.

Von der Beschlagnahme sind ausgenommen:

- die für die nächste Bestellung erforderlichen Frühkartoffeln nach Maßgabe der im laufenden Erntejahr bestellten Anbaufläche;
- die zur Ernährung der eigenen Wirtschaftsangehörigen erforderlichen Kartoffeln und zwar bis zum 31. August ds. Js. für den Kopf und Tag  $\frac{1}{2}$  Pfund, und für Kriegsgefangene 3 Pfund.

Die hiernach für den Kommunalverband verbleibenden der Beschlagnahme unterworfenen Frühkartoffeln werden durch mich bestellt und mit Ausweis versehenen Kommissionäre angekauft werden.

Weigert sich ein Erzeuger, die der Beschlagnahme unterliegenden Kartoffeln dem Kommissionär abzugeben, so erfolgt zwangsweise Enteignung nach den bestehenden Bestimmungen, wobei der

dann zu zahlende Preis wesentlich unter dem Höchstpreise bleiben wird.

Ohne Genehmigung des Kommunalverbandes dürfen Frühkartoffeln nicht vor dem 15. Juli geerntet werden. Auf Verlangen des Kommunalverbandes haben die Erzeuger die Ernte ihrer Frühkartoffeln innerhalb einer angemessenen Frist auszuführen. Der Handel mit Frühkartoffeln im Kreise wird hiermit verboten.

Die Ausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Landkreise ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes des Landkreises Wiesbaden gestattet.

Die Erzeuger von Frühkartoffeln haben die Größe der mit Frühkartoffeln bestellten Fläche, den erzielten Ertrag und die der eigenen Wirtschaft als Saatgut und zu Speisewedden zureichenden Mengen unter Benutzung eines auf dem Bürgermeisteramte angeforderten Formulars pflichtgemäß anzugeben.

Zumiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden nach § 17 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September und 4. November 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Wiesbaden, den 3. Juli 1916.

Der Königliche Landrat,  
von Heimbürg.

J.-Nr. II. 9489.

## Nichtamtlicher Teil.

### Vermischtes.

**Koblenz.** Der Oberbürgermeister ersucht die Einwohner, die noch über größere Mengen Kartoffeln verfügen und sie voraussichtlich nicht ganz aufbrauchen, die überflüssigen Vorräte zu Gunsten der weniger bemittelten Bevölkerung bis zum Eintreffen von Frühkartoffeln gegen Vergütung abzugeben.

**Theorie und Praxis.** Der Inhaber eines Logierhauses in Schreckebau (Riesengebirge) erhielt vor wenigen Tagen von einem Charlottenburger Bürger folgende Anfrage: „Ehe ich mich als dringende Erholungsbedürftiger einschleife, eine an Zufuhr arme Gebirgsgegend als Erholungsort aufzusuchen, bitte ich mich noch um weitere gest. Mitteilung. Ich möchte dabei vorausschicken, daß sowohl ich als meine Frau aus Gesundheitsrücksichten öfterlich nicht essen, wie z. B. alle Kohlrarten (ausgeschlossen Kohlrabi, Grünkohl, Spinat), daß wir morgens Kaffee oder gute Schokolade, in reiner Milch gelocht, genießen möchten, daß wir sogenannten russischen oder chinesischen Tee nicht trinken (zu Hause trinken wir Brombeerbücher mit Waldmeister-Zusatz), daß wir in Berlin Sahne (dänische) erhalten haben. Es könnte die Befürchtung aufkommen, daß wir während unseres Kräftigungsurlaubs in einer Gebirgsgegend weniger angemessen leben könnten als hier in Berlin. Ich gestatte mir, folgende Fragen noch zu stellen: Ist gute rohe Milch zu erhalten (Sahne gibt es wohl nicht?). Können frische Eier gegen Bezahlung jederzeit verabfolgt werden? Kann man darauf rechnen, daß Fleisch als Belag (Schinken, Würst, Aufschnitt) abends regelmäßig geliefert werden kann? Wie oft wird in der Woche vegetarisch gegessen? (Erbittet Speisefolge der letzten Tage.) Hochachtungsvoll R. G. Charlottenburg.“ Der Bote aus dem Riesengebirge meint hierzu: „Nähere Ausführungen zu dieser Karte sind wohl überflüssig. Nur eine Frage drängt sich noch auf: Bekommt denn dieser Herr in Berlin jeden Tag Fleisch als Belag? — Nein, Fremde mit solchen Ansprüchen können wir in diesem Kriegsjahre hier nicht gebrauchen. Auch jene nicht, welche uns hier die Preise unartig verteuern. Viele Sommerfrischler machen regelrechte Auckbühler, in die kleinen Wirtschaften und zahlen dort jeden Preis, oft viel mehr als der Erzeuger verlangt, ohne zu bedenken, daß sich in vielen Fällen beide Teile durch Ueberbretterung der Hochpreise strafbar machen. Nun ist die Begehrtheit der Erzeuger wahrlich schon groß genug — wenn sie künstlich auf diese Weise noch weiter gesteigert wird, so braucht sich gerade der Sommerfrischler nicht zu wundern, wenn er in späteren Friedensjahren im Riesengebirge Preise findet, daß ihm die Augen übergehen.“ — Mit können uns den obigen Ausführungen nur voll und ganz anschließen.

**Berlins Steuerertragsanlegung.** Ein überraschend günstiges Ergebnis hat die Veranlagung zur Staatseinkommensteuer in Groß-Berlin gebracht. Sie hat insgesamt ein endgültiges Steuerfoll von 92 945 506 M gegen 84 293 095 M für 1915 erbracht, was ein Mehr von 8 652 411 M oder 10,26 Prozent bedeutet. Dieses außerordentlich günstige Ergebnis ist in erster Reihe auf die guten Lohnverhältnisse der arbeitenden Klassen und nur zum kleineren Teil auf die Gewinne der großen Steuerzahler zurückzuführen.

**WB. Bafareß.** 4. Juli. Halbamtlich wird gemeldet, daß die Weizenernte vor acht Tagen in der kleinen und großen Walschel begonnen hat. Dank des günstigen Wetters schreitet sie günstig fort, sodas sie in einigen Bezirken schon in Mitte nächster Woche beendet sein wird. Die Ernte ist befriedigend und besser als im Vorjahre, sowohl was die Menge als die Güte anbelangt. Rogg hat nur geringfügigen Schaden verurteilt.

... dort hat man wenigstens seinen Frieden! Eine drollige Geschichte erlauchte dieser Tage ein Mitarbeiter der Tgl. Rundschau in einem Sommergarten. Sah da ein junger Offizier, offensichtlich ein Urahn, und neben ihm sein ebenso glückliches wie stolzes Frauchen. Man sollte nun meinen, daß die beiden ein Herz und eine Seele waren. So schien es mir auch anfangs. Aber urplötzlich zogen Gewitterwolken am ebeldchen Himmel auf... und welch Gott, die beiden zankten sich. Sie war der Meinung, sie jet schon ganz verlaunt und wolle nun, da er nach Hause gekommen sei, auch einmal abends ausgehen, wozu sie doch vormals nicht gekommen sei; er war der Meinung, er sei nicht auf Urlaub, um seine Frau in Theater, Konzerte und Speisehäuser zu führen, sondern um die Behaglichkeit eines gutbürgerlichen Heimes wieder einmal von Grund aus zu kosten. Worauf sie schmolzt und er brummt... Dann begann der Streit von neuem. Er ersuchte sie von der Nichtigkeit seiner Anschauung zu überzeugen; sie verbat sich das Beschwören und hielt an ihrer Meinung fest. Die Ausdrücke wurden heftiger, bis... er plötzlich aufstand und aus tiefstem Herzensgrunde leuzte: „Na, Gott sei Dank, in ein paar Tagen muß ich ja wieder an die Front fahren! Dort hat man doch wenigstens seinen Frieden! — Ober, johlen!“

# Die Kriegslage.

Der Montag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. Juli.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der englisch-französischen Angriffe beiderseits der Somme erreichte nördlich des Flusses im Allgemeinen keine Vorteile. Der Feind erlitt hier außerordentlich hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses bogen wir nachts die gestern in die Riegelstellung zurückgenommene Division in eine zweite Stellung zurück.

Die Gefechtsfähigkeit auf den nicht angegriffenen Armeefronten ist die gleiche geblieben.

Westlich der Maas führten Versuche der Franzosen, uns die an der Höhe 304 genommenen Grabenstücke wieder zu entreißen, zu kleineren Infanterie-Kämpfen.

Oestlich der Maas erschöpfte sich der Feind weiter in vergeblichen Angriffen gegen das Werk Thiaumont und die Höhe „Kasse Erde“. Bei einem derselben drangen sie vorübergehend in unseren vorderen Graben etwa 600 Meter südwestlich des Wertes ein, wurden aber sofort wieder geworfen. Südöstlich von der Feste Bauz ist die „Hohe Batterie von Damloup“ seit heute nacht in unserer Hand. Dort wurden 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Gegen die deutschen Stellungen im Prießterwalde (nordwestlich von Pont à Mousson) vorgehende französische Abteilungen wurden mühelos abgewiesen.

In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen, vier davon in unseren Linien. Leutnant Mulzer hat dabei den siebten, Leutnant Parschau den sechsten Gegner außer Gefecht gesetzt. Durch Abwehrfeuer wurde ein feindlicher Doppeldrucker über Douai, ein anderer vorgefertigt östlich Peronne (Her-Front) heruntergeschleift. Zwei französische Fesselballons wurden in der Gegend von Verdun von unseren Fliegern abgeschossen.

## Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote und das Linienschiff „Stawa“ beschossen ohne Erfolg die kurländische Küste östlich von Raggasen. Sie wurden von unseren Küstenbatterien wirkungsvoll geschiessen und von Fliegergeschwadern angegriffen. Die „Stawa“ ist getroffen.

An vielen Stellen der

Armeen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg steigerte der Feind sein Feuer und unterhalten mehrfach Vorstöße, die nur bei Minski (nördlich von Smorgon) zu Kämpfen in unseren Linien führten, aus denen der Gegner unter Einbuße von 243 Gefangenen und starken blutigen Verlusten so gleich wieder vertrieben wurde.

## Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Russen haben nordöstlich und östlich von Gorodischtsche, sowie beiderseits der Bahn Baranowitsch-Snow nach viestündiger Feuerbereitung angegriffen. Gegen nordöstlich von Gorodischtsche eingedrungene Abteilungen ist der Gegenstoß im Fortschreiten. Sonst ist der Feind unter Zurücklassung vieler Leuter und Verwundeter zum Abziehen gezwungen worden.

## Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Starke russische Gegenangriffe nördlich und südwestlich von Luch konnten unser Vorstöße nicht aufhalten. Große Kavallerie-Massen brachen kläglich zusammen. Die Gefangenenzahl ist um etwa 1800 Mann gestiegen.

## Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Südöstlich von Tlumacz stehen unsere Truppen in günstigen Kämpfen.

## Balkanriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Der Dienstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 4. Juli.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Während nördlich des Ancre-Baches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, fehlte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepval — La Boisselle — Wäldchen von Mameh, südlich der Somme gegen die Linie Barleug — Belloy an. Dem hohen Einsatz von Menschen entsprechen seine Verluste in unserer Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Angriffe sind überall abgeschlagen. Am den Besitz des Dorfes Hardecourt (nördlich der Somme) wurde erbittert gekämpft. Die dort eingedrungenen Franzosen sind hinausgeworfen.

Nordöstlich von Ipern, westlich von La Bassée und in Gegend südwestlich von Lens wurden östliche feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Gegenangriffe gegen die „Hohe Batterie von Damloup“ glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Wertes Thiaumont und der Batterie von Damloup sind ebensolche Fabeln, wie die Angabe über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und südöstlich von Armenieres in die englischen, Erkundungsabteilungen bei Ebruedre, westlich von Mülhausen, in die französischen Stellungen ein. Hier wurden ein Offizier, 60 Jäger gefangen genommen.

Neun feindliche Flieger wurden abgeschossen, davon fünf im Luftkampf ohne eigene Verluste, vier durch Abwehrfeuer. Sechs der außer Gefecht gesetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

## Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.  
Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feuerfähigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Narocz-See—Smorgon—östlich von Wischnew an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon, bei Bogushe (nordöstlich von Krowo) und bei Stoikowischitschna (südöstlich von Wischnew). Sie haben keine Vorteile errungen, wohl aber schwere Verluste erlitten.

## Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die kräftigen Gegenstöße unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, anfänglich Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolg geführt. An Gefangenen wurden hierbei 13 Offiziere, 1883 Mann eingebracht.

## Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Auch gestern warfen sich die Russen mit starken, zum Teil neu herangeeilten Truppen unserm Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden geschlagen. Unsere Angriffe gewannen weiter Boden.

## Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Truppen in schnellem Vorstöße die Russen in über 20 Kilometer Frontbreite und in über 10 Kilometer Tiefe zurückgeworfen.

## Balkanriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Die bisherigen Ergebnisse der englisch-französischen Offensive beiderseits der Somme und des Ancre-Baches entsprechen ganz und gar nicht den hohen Erwartungen, mit denen man in Frankreich und England dieser großen, sorgsam und lang vorbereiteten Kraftentfaltung entgegengehehen hat. Das merkt man aus den feindlichen Berichten, das erfährt man auch ganz besonders aus den Kommentaren der führenden feindlichen Blätter, die bemüht sind, die hochgespannten Hoffnungen der Bevölkerung unter dem Hinweis auf die großen Schwierigkeiten tiefer zu stimmen. Es ist immer recht bezeichnend, wenn die feindlichen Heeresberichte aus einem so gewaltigen Kampfwort kleine und nichtssagende Einzelheiten herausgreifen. Solche Mitteilungen des französischen Berichtes, wie Behinderung des feindlichen Lebensmittelnachschubes durch Trommelfeuer, Aufhebung jeglicher Verbindung der feindlichen Truppenverbände untereinander und gar Desorganisation der deutschen Truppenkörper sind Vorkämpfer für das Fehlen wirklicher Erfolge und Taten und besagen gar nichts. Ein ähnliches Bild zeigen die russischen Berichte, als die Offensive an der Ostfront zum Stillstand gekommen war und das russische Volk nach weiteren Erfolgen verlangte. Man vergleiche hiermit den Bericht der deutschen Heeresleitung. Ruhig und fest heißt es da: „Die Angriffe sind überall abgeschlagen!“ Wir weisen schon darauf hin, daß es sich bei großangelegten Kampfhandlungen nicht vermeiden läßt, daß die Befehlsführung aus den eingezogenen vorderen Gräben in die zweite Linie zurückgenommen werden muß. So kommt es, daß Verstärkungen, die in und hinter der vordersten Linie liegen, in die Hand des Feindes geraten. Das ist aber alles nebensächlich. Das Ziel des Feindes ist der Durchbruch, und der hat weder im ersten Ansturm, noch in den folgenden Kämpfen mit immer neuem und frischem Kräfteinsatz erzwungen werden können.

Um die bisherigen Ergebnisse der englisch-französischen Offensive ins richtige Licht rücken zu können, ist es notwendig, sich die vorgezeichneten Ziele der gemeinsamen feindlichen Anstrengungen vor Augen zu führen: 1. Verdun, das in größter Gefahr schwebt, da die deutschen Stellungen sich schon vor den letzten Verteidigungswerten hinziehen, soll entlastet werden. Man will die deutsche Heeresleitung zwingen, Truppen von dort wegzuziehen. Ist das gelungen? Nein! Noch vorgestern sprach der deutsche Bericht von der Eroberung einer wichtigen feindlichen Batteriestellung südlich von Damloup, die auf der beherrschenden Höhe 342 stand. 2. Durch einen Durchbruch der feindlichen Linien will man die deutsche Front aufröhlen und so die besetzten Gebiete wiedergewinnen. Diesen Zielen galt die größte und letzte Kräfteanstrengung. Unter diesen Gesichtspunkten sehe man sich noch einmal die feindlichen Berichte an, man wird sodann zur richtigen Einschätzung des bisher Erzielten kommen.

Die Russen haben ihre Angriffstätigkeit auch auf die Nordostfront ausgedehnt. Es konnten keine Vorteile erringen. Sehr überraschend kommt der Erfolg der Armees Bothmer, die südlich von Tlumacz in 20 Kilometer Frontbreite über 10 Kilometer vorwärts schritt. Da nähere Angaben fehlen, läßt sich so ohne weiteres noch nichts über den großen Geländegewinn sagen. Der Gefechtsstand auf allen unseren Fronten zeigt uns aber, daß wir trotz feindlicher Offensiven noch wichtige Schläge auszufechten imstande sind.

Sehr erfreulich ist die amtliche Erklärung, daß, wie die angebliche Wiedereinnahme des Wertes Thiaumont und der Batterie von Damloup auch die Meldungen aus London und Paris über die Zahl der deutschen Gefangenen Fabeln sind. Unsere Oberste Heeresleitung hat im Bewußtsein unserer Kraft gefaßt, daß die feindlichen Berichte dem deutschen Volk unerschütterlich vorgelegt werden, weil wir nichts zu verschweigen und zu beschönigen brauchen; für manche anglische Gemüter, die aus den oft erwähnten Tatsachen über den Wert der feindlichen Meldungen sich noch nicht klar geworden sind, ist es aber gut, von Zeit zu Zeit noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen zu werden. Die Widerstandskraft unserer Front hat der Gegner augenscheinlich überätzt. Das geht aus den Betrachtungen der Londoner Blätter über den Verlauf der Ereignisse deutlich hervor. Wie weit die Zertrübungs-tatistik, die sie jetzt als Plan ausstellen, führen wird, kann man nicht sagen, jedenfalls liegt kein Grund vor, der bei uns ernste Sorge erwecken könnte.

## Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 3. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina nichts von Belang. Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zugenommen. Ein harter feindlicher Vorstoß westlich der Stadt ist durch Gegenangriff zum Stehen gebracht worden.

Südöstlich von Tlumacz, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Gefecht stehen, brach eine in 1 1/2 Kilometer Frontbreite angelegte russische Reiterstaffel im Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Im Raume südlich von Luch gewannen die Verbündeten abermals Raum. Westlich und nordwestlich von Luch wurden heftige russische Vorstöße abgeschlagen. Ebenso scheiterte eine feindliche Reiterstaffel in der Gegend von Joczewka. Nordöstlich von Baranowitsch wiesen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen starke, durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe ab; die Kämpfe sind noch nicht völlig abgeschlossen.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhafteste Tätigkeit der feindlichen Geschütze und Minenwerfer gegen die Hochfläche von Doderdo, namentlich gegen den Abschnitt südlich des Monte dei Selve hält an. Stellenweise kam es auch zu heftigen Handgranatenkämpfen. Im Macinolato-Gebiet und an unserer Front zwischen Brenna und Cich wurden wieder mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Raume des Monte Interrotto brachte Centurioni Kaiser mit einer sechs Mann starken Patrouille des k. l. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 26 von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Maschinengewehre 268 Italiener, darunter vier Offiziere, als Ge-

fangene zurück. An anderen Stellen wurden gestern 14 Offiziere und 336 Mann gefangen genommen.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: o. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB na. Wien, 4. Juli. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina wiesen unsere Truppen vereinzelte russische Vorstöße ab.

Bei Kolomea wird mit unverminderter Heftigkeit weiter gekämpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drangen nicht durch. Im Norden — südöstlich von Tlumacz — scheiterten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erfolgreich vorwärts.

In Wolkynien versuchte der Feind unser Vordringen durch Massenangriffe aufzuhalten, er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Front zwischen dem Meer und dem Monte dei Selve stand abends und die ganze Nacht unter dem härtesten Geschütze und wurde unaufhörlich angegriffen. Die heftigsten Anstrengungen des Feindes richteten sich diesmal gegen den Rücken östlich von Montalcone, den unsere braven Landsturmtuppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten. Vorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen bei Bagni, am Monte Cosio und östlich von Selz wurden gleichfalls, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen. Vor dem Monte San Michele verbanderte schon unter Geschützefer der Vorgehen der feindlichen Infanterie.

Nördlich des Saganatales scheiterten Angriffe der Italiener gegen unsere Stellungen am oberen Majo-Bach, auch nördlich des oberen Postnatales schlugen unsere Truppen mehrere starke Vorstöße des Gegners zurück.

Gestern wurden 177 Italiener gefangen genommen. Oberleutnant Johann Jolind hat sein drittes feindliches Flagzeug abgeschossen.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: o. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Unverändert.

WB. Wien, 3. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gelangenenausgaben, aufgegriffene Meldungen und sonstiges Material ermöglichen nunmehr ein annäherndes Bild über die russischen Verluste während der letzten Offensive. Man geht nicht sehr in der Annahme, daß hinter der Front für jeden Truppenkörper 50 bis 75 Prozent des Standes an Erst-Truppen bereitgestellt waren. Alle verlässlichen Angaben stimmen darin überein, daß die bei der russischen Feldarmee bereitgestellten bis zu drei Bataillone des Kampfstandes betragenden Ersatztruppen zur Wiedergewinnung der vollen Kriegskraft nicht mehr ausreichen. Es muß aus Ersatzkörpern neues Kanonennutur herangezogen werden. Das russische Schwereheer hat in einem Kriegsmonat kaum weniger als 500 000 Mann an Toten und Verwundeten eingebüßt.

## Ein französischer Funkpruch und die deutsche Widerlegung.

WB na. Berlin, 3. Juli. Ein französischer Funkpruch vom 28. Juni, nachmittags 5 Uhr, meldet: Die französischen Repräsentanten gegen die Beschießungen offener Städte. Ein deutsches Radiotelegramm meldet die kühnste Wirkung des von unseren Fliegern am 22. Juni ausgeführten Bombardements auf die Stadt Karlsruhe. 257 Personen wurden getötet oder verwundet. Das Radiotelegramm brandmarkt das Verbrechen dieses Bombardements einer feindlichen offenen Stadt ohne jeden militärischen Zweck. Es muß daran erinnert werden, daß das Bombardement von Karlsruhe, wie es in dem amtlichen französischen Bericht vom 22. Juni abends hier, als Vergeltung für die deutschen Bombardements der offenen Städte Bar-le-Duc und Lunéville anbefohlen worden war, die ebenfalls zahlreichen Opfern — Nichtkombattanten — das Leben kostete. Wir sind entschlossen, einen Feind zu züchtigen, der seines der Kriegsgesetze respektiert. Wir teilen die Entscheidung erst, nachdem die Zahl der von ihm begangenen Verbrechen jedes Maß übersteigt. Vom 3. Februar bis zum 19. Mai, während welcher Zeit wir keine Stadt hinter der feindlichen Front bombardierten, bombardierten die Deutschen behutsam Lezard, Amiens sechsmal, Hazebrouck dreimal, Bar-le-Duc zweimal, Epervain viermal, Tournai dreimal, St. Die dreizehnmal durch weittragende Geschütze und Flieger, Gerardmer fünfmal, Lunéville neunmal, Baccarat fünfmal und Raon-l'Étape fünfmal usw. usw. Wir wollen den Deutschen die Freude nicht gönnen, die Zahl ihrer Opfer kennen zu lernen. Aber wir sind der Ansicht, daß unsere lange Enthaltung genügt, um der Welt zu zeigen, wie weit unsere Geduld geht und unser Bestreben, der feindlichen Bevölkerung die Kriegsgesetze zu ersparen. Von unserem Gegner gezwungen, über das Maß hinauszugehen, sind wir für die Zukunft entschlossen, unsere Haltung nach der ihrigen zu richten.

Die französische Oberste Heeresleitung, von der zweifellos dieser Funkpruch ausgeht, vergaß aber darauf aufmerksam zu machen, welche großer Unterschied zwischen der Beschießung der französischen Städte, die samt und sonders unmittelbar hinter der Front oder im Operationsgebiet liegen, durch uns und der Beschießung von Karlsruhe ist, welches weitab vom Kriegsschauplatz auf der anderen Rheinseite geteilt ist. Auch erwähnt sie nicht, daß die Franzosen seit langer Zeit völlig regel- und planmäßig die französischen Städte im deutschen Okkupationsgebiet mit Bomben angreifen. Wie aus inzwischen in Deutschland eingegangenen französischen Zeitungen klar zu ersehen ist, gestattete die französische Hochkommandierung dem Ausdruck des eben angeführten Funkpruchs noch eine eingehendere Besprechung des Fliegerangriffs auf Karlsruhe im eigenen Lande. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die hohe Anzahl der Toten, die dem nicht zu rechtfertigenden Angriff auf die außerhalb des Kriegsgelbietes liegende unbefestigte Stadt Karlsruhe zum Opfer fielen, würde zweifellos auch auf den reichlich denkenden Teil des französischen Volkes einen tiefen Eindruck gemacht haben, der vermieden werden muß. Dem Zustand gegenüber aber soll die Untat durch den eingangs erwähnten Funkpruch entschuldigt werden.

## Französische Hoffnungen auf Oesterreich.

Die aufgedauerten Erfolge der russischen Offensive gegenüber Oesterreich lassen in gewissen Kreisen Frankreichs die Hoffnungen und das Ziel wieder aufleben, die seit langem zum Programm der Delacasseischen Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn gehörten, die Hoffnungen und das Ziel nämlich, die Donaumonarchie durch die Aussicht, sie könne gegenüber Preußen ihre alte deutsche Vormachtstellung in einem neuen süddeutschen Kaiserreich auf Kosten des neuen Deutschen Reiches wiederfinden, zu verlassen, die Sache Oesterreichs von dem Bündnis mit Deutschland zu trennen. Das „Echo de Paris“ hält Oesterreich diesen Traum als um den Preis des Herrats an Deutschland noch immer der Bewirkung fähig vor, indem es schreibt:

Die Ausdehnungspolitik nach Osten endet für die Habsburger mit dem mächtigsten Zusammenbruch, den die Welt jemals gesehen hat. Wenn Oesterreich nur frei ist, eine Handbewegung zu tun, weshalb sollte es nicht seine Bereitschaft zur Umkehr bekräftigen? Was uns angeht, so beharren wir in der Ansicht, daß Mittel- und Süddeutschland das Recht haben, in dem künftigen Europa einen Platz für sich einzunehmen. Wir glauben, daß, wenn dieser künftige Krieg ausgebrochen ist, die Schuld hieran zum Teil in der 1866 begangenen Ungerechtigkeit liegt, als man Nationen von der Kultur wie Sachsen oder Bayern der Gnade oder Ungnade der preussischen Regierung überließ. Wir glauben, daß es keinen dauerhaften Frieden in Europa geben wird, solange man nicht in der einen oder anderen Weise diese der Justifikation würdige Schuld wieder gutgemacht haben wird. Die historische Rolle Oesterreichs gebietet ihm, an dieser so gerechten und notwendigen „Reparation“ teilzunehmen. Es würde da eine weit höhere Entschädigung für alle Opfer finden, die ihm auferlegt wurden. Wenn es sich aber seiner Aufgabe entzieht, wenn es den Selbstmord vorzieht, so möge es auch allein die Verantwortung dafür tragen. Bis zum letzten Augenblick werden voraussichtliche Köpfe bereit zu sein, es zu retten.

Man wird in Oesterreich wohl die gebührende Antwort auf diese Beleidigung finden, die es für fähig hält, es an politischer Niederracht der Regierung Salandra-Sonnino gleichzutun und das

Plante Deutschland wieder der Knechtschaft einer französischen Völkerei und Herrschaft zu überliefern, wie sie ein Ketteu und Napoleon III. vor Augen hatten.

### Ablösung des Admirals Beatty? (Folgen der Seeschlacht am Stagerat.)

Wendungen der italienischen Presse zufolge ist kürzlich Admiral de Robet auf dem Wege nach England durch Italien gekommen. Es handelt sich um eine ganz plötzliche Abberufung dieses Admirals von seinem bisherigen Kommando in den griechischen Gewässern. Gleichzeitig trifft aus England die Nachricht ein, daß wegen der Seeschlacht am Stagerat nicht nur ein heftiger und unergieblicher Streit zwischen den Admiralen Jellicoe und Beatty, die sich gegenseitig die Schuld an der Niederlage der englischen Flotte zuschieben, ausgedroht sei, sondern daß auch die englische öffentliche Meinung ihren bisherigen Liebling Beatty wegen seines Verhaltens in jener Seeschlacht habe fallen lassen. Des weiteren wird in England von unmittelbaren bevorstehenden Veränderungen in höheren und sehr wichtigen Kommandostellungen der Marine gesprochen. Man geht daher wohl nicht fehl in der Annahme, daß Admiral de Robet, der zweifellos als einer der befähigten englischen Admirale gilt, als Nachfolger Beattys für die Führung der englischen Schlachtkreuzerflotte auszuwählen sei. Robet hat übrigens schon einmal einen englischen Admiral, der den Erwartungen, die man in ihn setzte, nicht entsprochen hat, abgelöst, als er seinerzeit an Stelle des Admirals Hamilton Garden den Oberbefehl über die englischen Seestreitkräfte vor den Dardanellen übernahm.

### Kleine Mitteilungen.

**Die Folge der schweren Verluste Englands in der Seeschlacht.**  
Durch die Presse war kürzlich die Nachricht gegangen, daß England infolge seiner Verluste bei der Seeschlacht vor dem Stagerat gezwungen gewesen sei, seine Kriegsschiffe aus allen Teilen der Welt in der Nordsee zusammenzusuchen. Diese Meldung wird jetzt, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, dadurch bekräftigt, daß sich seit der Seeschlacht vor dem Stagerat an den Dardanellen und an der kleinasiatischen Küste kein englischer Kreuzer mehr gezeigt hat.

### Die Opfer an Zivilpersonen im Westen.

Wieder haben das Artilleriefeuer und die Fliegerbomben vieler Gegner unter der friedlichen Bevölkerung in dem von uns besetzten französisch-belgischen Gebiet schwere dinstige Verluste verursacht. Die Gesamtzahl der seit September 1915 festgestellten Opfer der englischen, belgischen und französischen Besetzung unter den Bewohnern des eigenen oder verbündeten Landes beträgt sich auf 1473 Personen.

### Fürst Bülow über die Gestaltung des Friedens.

Der Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, gibt die Betrachtungen des Fürsten Bülow über die deutsche Politik, die vor dem Kriege in dem Sammelwerk „Deutschland unter Kaiser Wilhelm II.“ erschienen, als besonderen Band heraus. Dem Vorwort zu diesem Sonderband entnehmen wir einige besonders auf den künftigen Frieden Bezug nehmende Stellen.  
„Dieser Krieg ist nicht nur für uns Deutsche ein Nationalkrieg, er ist es für Engländer, Franzosen und für den maßgebenden Teil der Bevölkerung Russlands in gleicher Weise geworden. Der durch den Krieg einmal entfachte und mit Blut besiegelte nationale Haß wird nach dem Kriege so lange fortleben, bis ihn eine anders gestimmte nationale Leidenschaft ablöst. Deutschland muß sich heute sagen, daß, wenn der Krieg selbst nicht ganz neue, freilich unwahrscheinliche Situationen schaffen sollte, die erbitterte Stimmung in Frankreich, England und Russland sich aus dem Krieg in den Frieden fortzerren wird. Diese Tatsache wird maßgebend sein müssen für die Gestaltung des Friedens. In doppelter Hinsicht. Der Haß, den Deutschland in Zukunft gegenüber der Feindseligkeit, dem erneuerten und neuen Neuansehensgeist in West, in Ost und jenseits des Kanals findet, kann nur liegen in seiner eigenen vermehrten Macht. Die Rüstungen zu Lande und zu Wasser werden auch die Gegner härten. Wir aber müssen uns an unseren Grenzen und an unserer Küste härter, schwerer angreifbar machen, als wir es zu Beginn dieses Krieges waren. Nicht in dem uns angeblich dienenden Streben nach Weltbeherrschung, sondern um uns zu behaupten. Das Ergebnis des Krieges darf kein negatives, es muß ein positives sein. Es handelt sich nicht darum, daß wir nicht vernichtet, nicht verkleinert, noch zerstört, noch ausgeraubt werden, sondern um ein Bestehen in Gestalt realer Sicherheiten und Garantien als Entschädigung für nie gelebte Mähen und Leben, wie als Bürgschaft für die Zukunft. Gegenüber der Stimmung, die dieser Krieg gegen

uns zurücklassen wird, würde die einfache Wiederherstellung des Status quo ante bellum für Deutschland nicht Gewinn, sondern Verlust bedeuten. Nur wenn die Verstärkung unserer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Machtstellung durch den Krieg die durch ihn entzündete Feindschaft erheblich überwiegt, werden wir uns mit gutem Gewissen sagen können, daß unsere Gesamtlage durch den Krieg verbessert wurde.“

### Tages-Rundschau.

BB. Berlin, 4. Juli. Das „Militärwochenblatt“ meldet: Prinz Wilhelm von Preußen, der älteste Sohn des Kronprinzen, der heute das zehnte Lebensjahr vollendet, ist zum Leutnant im ersten Garderegiment zu Fuß ernannt worden. Außerdem wird der Prinz beim zweiten Garde-Landwehr-Regiment a la Suite geführt.

### Zu der Verjorgung mit Lebensmitteln

Schreibt die Köln. Ztg. u. a.:  
Die letzten Wochen haben den Druck im Innern, der wegen der Verjorgung mit Lebensmitteln auf uns liegt, schon wesentlich vermindert. Nicht als ob wir plötzlich reichlich mit Lebensmitteln versorgt wären; im Gegenteil, bis unsere neue Ernte der Ernährung dienbar gemacht werden kann und unsere Viehbestände wieder aufgefüttert sein werden, wird Schmalhans der Küchenmeister der deutschen Nation bleiben müssen. Aber ganz wesentlich besser geworden ist es um die Verteilung der vorhandenen Lebensmittel, besonders in den großen Städten. Wie in Köln hat man auch anderwärts nicht nur Fleisch, sondern eine ganze Reihe anderer Lebensmittel auf die Sperterliste gesetzt, d. h. unabhängig vom Besitz an Geld erhält jeder Bürger nur noch soviel Lebensmittel, wieviel ihm nach dem allgemeinen Verteilungsplan zusteht. Mancher sieht sich auf diese Weise in dem, was ihm zusteht, beschränkt; im allgemeinen wird die Neueinrichtung, die schon vor Jahresfrist vorgeschlagen, aber immer wieder als undurchführbar verworfen worden ist, außerordentlich wohlthätig. Das bittere Gefühl, daß man sich durch Geld von dieser Last teilweise freimachen kann, wird dadurch nicht unwesentlich bekämpft. Aufkeimender Mißmut der Bevölkerung kann nicht besser eingedämmt werden, als durch solche Maßregeln, die von allen die gleichen Opfer verlangen.

Reben diesem moralischen Erfolge hat die Neuordnung aber auch praktische Vorteile. Die Einführung der Rationierungen, von denen am Montag auf einer großen Tagung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt im Reichstage Staatsminister a. D. v. Müller mit Recht sagte, nicht mehr ihre Notwendigkeit, sondern nur noch ihre Ausgestaltung sei zu prüfen und zu besprechen, hat bisher deshalb so langsame Fortschritte gemacht, weil die Anarchie im Lebensmittelbezuge die Beschaffung der für die Speisungen notwendigen Waren erschwerte. Die Zuteilung der Lebensmittel ist die beste Vorarbeit für die Durchführung der Speisungsgemeinschaft, weil damit die Verrechnung auf die jedem zustehende Rationsmenge ermöglicht ist. So ist nun denn in der Tat vielerorts von Worten zu Taten übergegangen und hat die Rationierung in irgendeiner Form, als erweiterte Fabrikspeisung, als Volksküchen, als Mittelhandelsküchen, nach dem Selbstkostenprinzip, mit freiwilligen Zuschüssen, mit städtischen Geldern usw. eingeführt. Die Vorbereitungen haben gezeigt, daß man nichts Allgemeingültiges festlegen sollte, sondern daß überall am besten auf Bestehendes aufzubauen ist. Ohne einen Zwang auszuüben, muß man doch dahin streben, möglichst viele Bürger und solche aus allen Schichten zu beteiligen. Wie die Frage der Finanzierung gelöst wird, ist dabei ziemlich gleichgültig. Jedenfalls ist das Ziel, daß eine Gemeinheitspeisung zustandekommt, viel wichtiger als die Sorge, ob dabei städtische oder private Gelder in Anspruch genommen werden sollen, oder ob die Küchen sich selbst erhalten müssen. Auch Fragen, ob das Essen abgeholt werden oder in die Familien gebracht werden soll, ob die Küchenleitungen besetzt oder ehrenamtliche Kräfte sein sollen, sind untergeordneter Natur. Es gilt nur, sich für oder gegen das Prinzip zu entscheiden, und glücklicherweise haben sich in den letzten Wochen alte Gegner in Freunde verwandelt. In Hamburg und Frankfurt a. M. ist der Bevölkerungsteil, der aus der gemeinsamen Küche gespeist wird, schon recht groß; in Berlin muß man in den nächsten Tagen die erste große Küche eröffnen; auch in Köln beschäftigt man sich mit den Vorbereitungen. Aus kleineren Städten kommen täglich die Nachrichten, daß man Volksküchen eingerichtet oder erweitert hat, daß man die Rationierung einführt. Geht es so manches innerhalb der Stadtmauern, was längst hätte geschehen können und was alles auf eine gleichmäßige Verteilung und sparsame Verwendung der vorhandenen Innapen Bestände hinausläuft, so verlohnt man sich jetzt auch an der weit schwierigeren Aufgabe des Ausgleichs von Stadt und Land, Herr v. Bethold hat in den Düsseldorf-Besprechungen mit Recht gesagt, daß man diesen Ausgleich mit staatlichen Beordnungen schwer er-

zwingen könnte. Dem Schen, der da drischt, soll das Maul nicht verbunden werden und der Produzent, der die Lebensmittel herstellt und besitzt, hat einen natürlichen Vorprung vor dem städtischen Verbraucher. Aber es geschieht doch schon mancherlei, um das Mißverhältnis auszugleichen.

Wir werden in den nächsten Wochen noch viel Opferfreudigkeit auf der einen Seite und viel Entgegenbereitschaft auf der anderen Seite verlangen müssen, um durch die letzten Wochen des Wirtschaftsjahrs hindurchzukommen. Was wir aber gerade in den allerletzten Wochen und Tagen erleben haben, an Verbesserungen der Methoden, an Ausnutzung der Vorräte und an entklopfener Hilfsbereitschaft, das gibt uns heute schon die Gewißheit, daß die schwere Zeit überwunden werden wird. In unserer Widerstandskraft wird uns wesentlich das Gefühl stärken, daß gerade jetzt, wie im Innern so auch draußen, die Entscheidung fällt, und daß diese Entscheidung nur dann zu unseren Gunsten ausfällt, wenn wir auch den letzten und stärksten Anprall aushalten.

### Die Frage der Massenpeisungen.

Berlin. Unter dem Vorsitz des Staatsministers a. D. von Müller trat Montag nachmittag im großen Sitzungssaale des Reichstages eine außerordentliche Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Gemeinschaft mit dem Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klasse zusammen. Die Tagung war gut besucht, die Behörden hatten Vertreter entsandt. Zunächst sprach der Geschäftsführer des deutschen und preussischen Städteverbandes, Stadtrat a. D. Dr. Luther über das Problem der Massenpeisung.

Dem alten Gedanken der Massenpeisung in Form von Volksküchen und Schulspeisungen ist jetzt im Kriege als etwas ganz neues die gemeinwirtschaftliche Massenpeisung hinzugezogen. Den Calwerischen Gedanken, das ganze Volk im Wege der Rationierung zu versorgen, lehnen wir ab. Die Frage ist, ob durch Massenpeisungen die Vorräte an Nahrungsmitteln besser ausgenutzt werden. Die Mehrzahl der Sachverständigen ist dafür. Gewiß mag es manche Frau geben, der man mit einem zu starken Ausbau der Massenpeisungen keinen guten Dienst leistet, es sei nur die Gefahr einer Auflösung des Familienlebens genannt. Die Einrichtungen müssen gut und sauber sein, aber auch so schlicht wie möglich. Immerhin muß ernstlich mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Massenpeisungseinrichtungen auch nicht annähernd in dem Umfange benutzt werden, wie man es erwartet.

Es folgte ein Vortrag von Thomas (Frankfurt a. M.) über die Einrichtung und eventuelle Einführung der Volksküchen.

Von wohlthätigem Einfluß nach verschiedener Richtung ist die ehrenamtliche Bedienung. Auch nach Friedensschluß wird die Massenpeisung noch längere Zeit ihre Bedeutung behalten. Es wäre verfehrt, die Küchen nur für wenige Monate einzurichten. Die Höchstleistung einer Küche sollten 2- bis 3000 Portionen sein. Es muß sich erst zeigen, ob der Berliner Versuch, viel größere Küchen einzurichten, sich bewähren wird. Wichtig ist die möglichste Ausnutzung von Hilfsmaschinen. Mit der Verwendung von Turnhallen, leerstehenden Schlächterläden usw. haben wir gute Erfahrungen gemacht. Der Kochwagen kann immer nur zur Ergänzung leitender Bezirksküchen in Betracht kommen. Der Verbraucher soll den Herstellungspreis bezahlen. Kriegerfamilien kann der Gemeindegeldzuschuß zugute kommen. Die Küchen sollen in der ganzen Stadt einheitlich sein. Der Kinderpeisung ist das größte Augenmerk zuzuwenden. Was hierfür ausgegeben wird, ist die beste Reichsanleihe. An die Spitze jeder Massenpeisung gehört der Arzt, die rassistierte Köchin und der Kaufmann. Die Erhaltung unserer Volkskraft ist unsere Aufgabe.

Die Frage der Wirtschaftsführung behandelte Baronin Horn (München). In der Aussprache berichteten die Vertreter verschiedener Städte über die Erfahrungen, die sie mit Massenpeisungen gemacht haben. Ein Vertreter der Stadt Berlin erklärte, daß für die Reichshauptstadt 15-20 000 Portionen für jede Küche als Mindestleistung zu betrachten seien. Wie weiter mitgeteilt wurde, machen in Hamburg fünf Sechfel, in Frankfurt neunzehn Zwanzigstel von der Massenpeisung Gebrauch.

### Die erste „Speisefarie“ für die Massenpeisung.

Die Berliner Volkspeisung hat für den um die erste Zentralküche gelegenen Stadteil für die Speisungswoche vom 10. bis 16. Juli folgenden Speisezettel in Aussicht genommen:  
Montag, den 10. Juli: Röhrlin mit Fleisch.  
Dienstag, den 11. Juli: Brühreis mit Kartoffeln.  
Mittwoch, den 12. Juli: Erbsen mit Speck.  
Donnerstag, den 13. Juli: Fleisch mit Nudeln.  
Freitag, den 14. Juli: Grüne und weiße Bohnen mit Kartoffeln.  
Samstag, den 15. Juli: Kohlrabi und Kartoffeln in Brühe.  
Sonntag, den 16. Juli: Gulasch und Kartoffeln.  
Wie man sieht, eine abwechslungsreiche Speisefolge, die manchen Mißtraulichen der Beteiligung an der Massenpeisung geneigter machen wird.

### Einsame Seelen.

Roman von B. v. d. Sanden.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Er hatte, wie gesagt, eben sehr gut gestrichelt, hatte sich's bequem gemacht und, den starken Körper wohllich dehnend, wachte er die Arme über den Kopf, gähnte laut, blinzelte mit halbgeschlossenen Augen zur Decke empor und war ein paar Minuten später fest eingeschlafen. Wachte die Welt inzwischen tun und treiben was ihr beliebte.  
Am Atelier fand eine Sitzung statt. Prinz Chlodwig war zum Besuch einer bestimmten Familie über Land gefahren, und Baarsen und die Fürstin waren allein. Das war ihnen lange nicht zu mißfallen, und sie hatten es auch nicht herbeizuführen gesucht. Etwas von der Schwüle draußen schwebte über dem Atelier; sie hatten wenig miteinander gesprochen, aber die Blicke hatten sich gebunden in stummer, heißer, qualvoller Frage. Heute, in dieser Stunde, das wußten sie beide, würde das Werk vollendet, und was sagte, was Scheiden, Trennung, ein Lebenswohl für immer. Jetzt sagte Baarsen das Modellierholz mit einer raschen, energischen Bewegung aus der Hand und sagte nichts, als:  
Fertig!  
Da war es Pläne, als schloße ein kaltes, lähmendes Gefühl um ihre Adern. Regungslos verbarre sie, während ihr Herz zum Herzsprung klopfte. Auch der Künstler empfand die Schwere des Augenblicks und sein so lange geübeltes Empfinden durchdrang die Schranke, die er selbst mit starkem Willen zwischen ihr und sich aufgerichtet.  
Er trat vor sie hin, sah sie mit einem tiefen, glühenden Blick an und sagte:  
„Nun ist sie da, Durchlaucht, die Stunde, in der mein Werk vollendet und die auch zugleich die Scheidestunde ist.“  
Er konnte nicht weiter sprechen, sein Gesicht überwältigte ihn. Pläne neigte mit einem schmerzlichen Ausdruck das schöne Haupt tief in den Nacken und sah ihn mit einem Blick an, in dem all das unaussprechliche Leid und all die Liebe ihres Herzens sich ihm offenbarten; dieser Blick raubte ihm die Selbstbeherrschung, die er bisher so männlich bewahrt hatte; mit einem Aufschrei, in dem er wie Sammer und Verzweiflung durchklang, kam er vor ihr nieder, umschlang ihre Gestalt, presste sein Antlitz in die Falten ihres Kleides, gegen ihre Hände, ihre schaff herabhängenden Arme, immer nur das eine und wieder das eine flüsternd:  
„Lieber, Geliebter, Lieber, Geliebter.“  
Die Frau schloß sich erbeben, erschüttert bis ins Innerste, ihr Empfinden bis auf den Grund aufgewühlt. Zum ersten Mal tönte die Stimme einer echten, tiefen Liebe an ihr Ohr, zum ersten Mal schwebte die Wogen einer wahrhaft großen Leidenschaft um sie herum, und sie wußte es, sie fühlte es mit Bittern, es mußte Pläne, unaussprechliche Wonne sein, in diesen Wogen unterzugehen, Welt und Leben und alles, alles zu vergessen. — — —  
Pläne, Pläne!  
Die warmen Männerlippen berührten ihre Hände, ihre Arme, sie küßte es, durchschauerte von fremder, empfindender Wärme. Aber mit fast übermenschlicher Willenskraft entzog sie sich plötzlich dem gefährlichen Zauber, der sie zu umspinnen drohte, noch hatte sie die Kraft.  
„Scheiden Sie auf, Baarsen, ich bitte Sie, stehen Sie auf. Sie dürfen nicht — nicht so vor mir knien, ich darf Ihre Worte nicht hören.“

Warum nicht? rief er leidenschaftlich. Warum nicht? Lieben Sie mich nicht, Fürstin Pläne? Lieben Sie mich nicht?  
Er war aufgesprungen und hielt ihre Hände, neigte sein Antlitz dem ihren entgegen und suchte in ihrem Blick zu lesen, den sie vor ihm verbergen wollte, indem sie das Haupt seitwärts wandte.  
Dichter neigte er sich ihr entgegen, sein heißer Atem streifte Hals und Wangen; die Frau zitterte.  
Fürstin Pläne, hauchte er, ihr kaum verständlich, mit vor Leidenschaft bebender Stimme, Fürstin Pläne, zürnen Sie mir? Haben Ihre Blicke mich betrogen, war alles nur ein Traum, war es schlimmer als das — war es ein — — — Spiel?  
Ein qualvolles Stöhnen entrang sich ihrer Brust, ihre Lippen bewegten sich, ohne ein Wort hervorzubringen — und dann hob sie das Haupt und sah ihn an, mit einem Blick, heiß und verzweiflungsvoll und jählich zugleich, daß es den Mann packte wie wahnsinniges Entzücken. Er breitete die Arme aus und zog sie an seine Brust — sie duckte es und ruhte ganz still an seinem Herzen, wie ein armes, verängstigtes Vögelchen, das nach langer Irrfahrt seine Zuflucht gefunden hat. Sie atmete leise, über ihr blaßes, zuckendes Gesicht ging es wie ein Schein des Glückes, unter den gestellten Wimpern quollen langsam Tränen hervor. Er ließ sie gewähren; seine flammende Leidenschaft zügelnd — gärtlich, sanft umschloß er sie nur noch fester mit seinem Arm.  
Aber Pläne, flüsterte er ganz leise in ihr Ohr, ich meine, Sie hätten das Weinen verlernt? — So ist es die Liebe, die es Sie wieder gelehrt hat, die Liebe — die Liebe — zu mir?  
Und er beugte sich und küßte ihr leise, ganz leise die Tränen von den Augen.  
„Sieh“, Pläne, sagte er dann, mir beide, die wir so einsam durchs Leben gegangen, wir haben uns nun doch gefunden, jetzt wird es nicht mehr einsam sein, wenn Du willst, wie ich will, und wenn Du den Ruf dazu hast.  
Den Ruf? Sie sah fragend zu ihm auf.  
Hältst Du es für möglich, Geliebte, daß wir nach dieser Stunde uns noch trennen? fragte er.  
Langsam richtete sie sich auf und der schmerzliche Leidenszug trat wieder in ihr Antlitz — es war, als ob sie aus einem schönen, schönen Traum zu rauher Wirklichkeit erwachte. Sie strich mit beiden Händen das Haar von den Schläfen zurück.  
Trennen? wiederholte sie mechanisch. Trennen?  
Was lag alles in diesem einen einzigen Wort, wies ein Abgrund von Leid und Schmerz tat sich da vor ihr auf, und wo war der Ausweg aus diesem Labirinth? Baarsen sah ihre stumme Qual und sein Entschluß war gefaßt.  
Pläne, Geliebte, sagte er jählich, für Dich und mich, wie wir nun einmal geehrt sind, gibt es nur einen Weg, der zu unserem Glück führt — keine Seitenstraße, kein feiges, verfecktes Spiel. Wirst Du keinen Weg, den Weg des Glückes zu gehen den Mut haben? Den Mut zur Wahrheit, den Mut, äußeren Glanz, Rang und Reichtum von Dir zu tun, den Mut, glücklich zu sein als mein Weib? Du wirst durch barte Kampfsünden gehen müssen, Geliebte, aber ich stehe Dir zur Seite, wenn meine Liebe Dir so viel wert ist, alles aufzugeben, was Dein Leben bisher geschmückt hat. Wäuhst Du das zu können, Pläne?  
Er küßte sie zu einem Seufzer, zu demselben, in dem sie an jenem Tage gefesselt hatte, als er vor Wochen gegangen war, und in dem sie die ersten Tränen um ihn gemeint; auf einem Kissen zu ihren Füßen ließ er sich nieder, nahm ihre beiden Hände in die seinen und küßte Worte der Liebe und Leidenschaft zu ihr

empor — süße, beglückende, beseligende, sinnbeidende Worte, wie sie nie gehört, und sie lauschte wie in traumhafter Vergessenheit. Sie fühlte nur eins: in ihm und mit ihm fand sie ihre ganze irdische Seligkeit — und ihre Rippen fanden sich in einem heißen, langen Kusch.  
Ein Windstoß fuhr um das Schloß, ein bittartiges Leuchten zuckte durch das hohe Gemach, ein leiser Donner grollte in der Ferne. Die Fürstin schreckte jäh empor.  
„Laß mich gehen, Erwin, rief sie, laß mich Zeit, mich zu sammeln — ich kann hier keinen klaren Gedanken fassen. Wenn ich allein bin — ohne Dich — dann — werde ich den Weg finden — den wir gehen müssen. Leb' wohl.“  
Pläne!  
Er breitete noch einmal die Arme gegen sie aus, aber sie schüttelte nur leise und hastig das Haupt; etwas wie ein Fiebersehauer riefelte durch ihre Glieder, und sie griff nach dem weiten Alkassamentel, den sie immer trug, wenn sie von ihren Zimmern durch die langen Gänge und die Säle bis zum Atelier ging. Baarsen legte ihn um ihre Schultern.  
„Laß mich nicht so lange warten, küßte er. Du kannst ja nur eine einzige Antwort für mich haben, wenn Du mich liebst. Liebst Du mich denn, Pläne? — Sag's, o sag's, ein einziges Mal.“  
„Ich liebe Dich, Erwin, und diese Liebe wird erst mit meinem Leben enden.“  
Pläne!  
Er hauchte noch ihrer Hand — ein Blick fuhr dicht am Fenster hernieder, flammend umschloß er die leichte Gestalt der Frau, sie mit etwas Ueberirdischem, Zauberhaftem umwebend. Wie gelendet schloß Baarsen sekundlang die Augen. Pläne glitt zur Tür hinaus, und als Erwin sich umschaute, war sie verschwunden. Ein furchtbarer Donner Schlag schien das alte Schloß in seinen Grundfesten zu erschüttern, der Regen kloß in Strömen herab, der hohe Raum war plötzlich in graue Dämmerung gehüllt. Ein geheimnisvoller Schauer packte den Mann — ein schmerzliches Gefühl des Alkassens und der Vereinsamung überkam ihn, eine unaussprechliche Sehnsucht nach Glück und Liebe und bange Sorge vor der Entscheidung über seine Zukunft. Matt, wie gebrochen sank er in einen Sessel, höchste Leidenschaft und feilsche Erregung ließen allmählich nach, und während er in den Regen hinausschaute, den die düsternde Natur mit gierigen Zügen aufsaugte, überdachte er, immer ruhiger werdend, sein Leben. Einsam und lieberer war er von seinen Jugendtagen an; einsam stand er am Totenbett der Mutter, einsam war er unter den Genossen der Knabenjahre, die den Frühreifen nicht verstanden. Nach Liebe und Verständnis hatte seine Seele geschmacht, Jahr für Jahr, einer anderen Seele entgegen, und nun er sie gefunden, diese Seele, einsam, wie die seine in allem irdischen Glanz, würde das Gesicht ihm und ihr gnädig sein, oder ihnen beiden nur herberes Leid aus einem kurzen, seligen Traum erwachsen? Würde sie den Mut haben, ein Band zu zerreißen, das in seinen Augen eine ihrer unwürdigen Fesseln war? Und der Fürst? Zum ersten Mal flogen Laarsens Gedanken auch zu ihm, und er konnte sich eines leisen Aufschlagens nicht erwehren. Waren es Vorwürfe, die da innen laut murden? War es das Gewissen, das so lange geschlafen, und das sich jetzt leise zu regen begann in der Stunde, wo er in leidenschaftlichem Verlangen und heißer Liebe seine Hand ausgestreckt nach eines anderen höchstem Heiligstum? Dieser Andere, mochte er sein wie er wollte, hatte ihm Gerechtigkeit gewährt in seinem Hause, seiner Ehrenhaftigkeit hatte er begann in der Stunde, wo er in leidenschaftlichem Verlangen und allein lieb. — Und er? Er dankte ihm dafür durch seligen Verrat?

